

Juden in Frankreich : Höchste Akzeptanz und stellenweise Bedrohung

VON DANNY LEDER, *PARIS*

Noch nie war die Akzeptanz für Juden in Frankreich so hoch und selbstverständlich wie heute. Noch nie, seit Ende der deutschen Besetzung, war die Bedrohung von Juden so real wie in den letzten Jahren.

Das ist kein Widerspruch, sondern passt haarscharf zusammen. Frankreichs Juden gelten auf allen Ebenen als vollauf integriert. Das prominenteste Beispiel ist Staatschef Nicolas Sarkozy, ein praktizierender Katholik, der aber noch im Vorfeld seines Wahlsieges 2007, auf Versammlungen, ungefragt, von seinem jüdischen Großvater schwärmte. Konservative Politiker führen in Frankreich auch kaum das „christlichen Abendland“ im Mund, sondern „unsere jüdisch-christliche Zivilisation“.

Genau das aber hat zu Neid gegenüber Juden bei einem Teil derjenigen Gruppen geführt, die sich in Frankreich noch nicht wirklich aufgenommen fühlen: den Migrantenfamilien aus Nord- und Schwarzafrika. Die allermeisten sind Muslime (Frankreich verfügt mit rund fünf Millionen über die größte muslimische Bevölkerung Europas). Ein zweifellos kleiner Teil der Jugendlichen aus muslimischen Familien werden von radikal-islamischen Strömungen beeinflusst, die Judenhass predigen.

Zurzeit wird ein grauenhaftes Verbrechen in Paris vor Gericht abgehandelt, das sich an der Schnittstelle zwischen radikalem Islam und brachialster Jugendkriminalität ereignete: die dreiwöchige Entführung, Folterung und Ermordung eines jungen Juden, Ilan Halimi, 2006 durch eine Bande junger Vorstädter. Die Entführer wollten Lösegeld erpressen, das die Mutter des Opfers, eine kleine Angestellte, nicht rasch genug auftreiben konnte. Der Kopf der Bande, Youssouf Fofana, Sohn von Einwanderern aus Schwarzafrika, präsentierte sich vor Gericht als „afrikanischer Islamist“ und erklärte: „Allah mag die Juden nicht“.

In Frankreich leben auch die meisten Juden Europas (etwa 600.000). Ihre Familien stammen ebenfalls zum Großteil aus Frankreichs Ex-Kolonien in Nordafrika. Etliche wohnen noch in städtischen Randvierteln, Tür an Tür mit der örtlichen muslimischen Mehrheit. Serienweise Anfeindungen und tätliche Attacken haben aber zum Auszug vieler Juden aus Vorstädten beigetragen.

Öffentlichkeit, Justiz und Politiker reagieren scharf auf antijüdische Attacken. In den Siedlungen, die von chronischer Jugendgewalt erschüttert werden, ist aber die Polizei vielfach überfordert.

Der vormalige Präsident Jacques Chirac prägte den Spruch: „Wer einen Juden angreift, greift Frankreich an“. Chirac hatte auch die historische Selbstkritik vorangetrieben: bezüglich der Beihilfe des französischen Kollaborationsregimes bei der Deportation von Juden unter der Nazi-Besatzung sprach er von einer „untilgbaren Schuld Frankreichs“. Bei Umfragen erntete Chirac dafür breite Zustimmung.

Aber auch diese Geschichtsaufarbeitung sorgt für Neid. Ein schwarzer Bühnenkünstler mit politischen Ambitionen, Dieudonné Mbala Mbala, wirft den Juden vor, die Beschäftigung mit dem Holocaust würde die Aufarbeitung der Sklaverei verhindern. „Die Zionisten“ wären schuld an den Diskriminierungen, die arabisch- und afrikanisch-stämmige Jugendliche erleiden.

Das ist infam, zumal sich Juden stets maßgeblich gegen anti-arabischen und anti-schwarzen Rassismus engagierten. Aber unter perspektivlosen Jugendlichen in Migrantenvierteln kommt diese Stimmungsmache teilweise an. Mbala Mbala, kandidiert bei den EU-Wahlen mit einer „Anti-zionistischen Liste“ im Pariser Vorstadtgürtel.